



Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1,— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Petitzeile 50 Pfennig, Landes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Zeitungsregister.

Für die Woche vom 22. Oktober bis 4. November ist die Beitragsmarke in das mit 44 bezeichnete Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung.

Keine Frage ist wohl zurzeit von so schwerwiegender Bedeutung für die arbeitende Bevölkerung und nimmt so das ganze Interesse in Anspruch wie die Lebensmittelfrage, und auch der agrarfreundliche Herr v. Batocki wird nicht imstande sein, eine zufriedenstellende Lösung dieser Frage herbeizuführen. Die ungeheuerliche Steigerung des Lebensmittelaufwandes ist ja in unserm Verbandsorgan in wenigen drastischen Zahlen in dem Artikel „Nüflet zur Agitation“ klar vor Augen geführt und drängt wohl dazu, im Anschluß an das dort Gesagte einige Worte über die wirtschaftliche Bedeutung der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung zu verlieren. Mit Fug und Recht kann ja wohl keines unserer Mitglieder behaupten, daß nicht schon seit Jahren in unserm Verbandsorgan auf die Wichtigkeit dieser Bewegung eindringlich hingewiesen worden wäre, denn unsere Kollegin Gertrud Lohdahl hat es sich ja zur Hauptaufgabe gemacht, das Interesse unserer Mitglieder für die Konsumgenossenschaftsbewegung zu wecken und zu fördern. Wenn nun auch ich und eine Reihe von anderen Mitgliedern früher der Auffassung waren, daß manchemal fast ein bißchen zu viel des Guten seitens der auf diesem Gebiete arbeitenden Kollegin getan wurde, so hat doch uns der Krieg gelehrt, daß die in Friedenszeit erhobenen Vorwürfe nicht aufrechterhalten werden können. Denn der Weltkrieg mit seinen furchtbaren wirtschaftlichen Erschütterungen bewies der organisierten Arbeiterkraft mit greifbarer Deutlichkeit die gewaltige Bedeutung der Konsumgenossenschaften für die Befriedigung der Massenbedürfnisse. In dem chaotischen Durcheinander der Ein- und Verkäufe des Handels war die Konsumgenossenschaft eine einheitlich ordnende Stelle, die für ganze Gruppen der großstädtischen Bevölkerung planmäßig Ausschau nach den Hauptverbrauchsartikeln halten und diese in die Hauswirtschaften des Proletariats und Kleinbürgertums leiten konnte. Sie bildete vielfach eine feste und wirksame Segenwehr gegen den Preiswucher des Zwischenhandels. Schneller als die Arbeiterschaft erfaßten daher die Behörden die hervorragende Rolle, die in der bewegten Kriegszeit den Konsumgenossenschaften für die Lebensmittelversorgung zufiel. So bebienten sich z. B. die Militärbehörden Hamburgs der Großschlachtereier „Produktion“.

Die zentralisierte Gewerkschaftsbewegung faßt die Produzenten eines nationalen Industriezweigs genossenschaftlich zusammen. Sie demokratisiert und sozialisiert bewußt die Produktion der Gesellschaft, aber sie berührt zunächst nicht direkt die eigenartige Organisation des Warenverkehrs, des Warenverkaufs. Dieser Zweig der wirtschaftlichen Betätigung kommt vorerst nicht in den

Machtbereich der Gewerkschaften. Er ist einer verhältnismäßig kleinen Gruppe von Großkaufleuten und einer Riesennasse von Krämlern ausgeliefert. Durch die widerstreitenden Interessen dieser Gruppen wird ein Moment der Unordnung in die Produktion selbst hineingetragen. Aber der Gewerkschafter ist mit Leib und Seele an einer wohlgeordneten Organisation des Warenumsatzes beteiligt. Er hat ein Lebensinteresse an einer innigen Verknüpfung zwischen der Produktion und dem Umsatz der Waren. Ein wohlgeordneter Warenumsatz wirkt regelnd und ordnend auf den Gang der Produktion.

Der Gewerkschafter bewillkommt in der Genossenschaftsbewegung ein feines Bestrebungen verwandtes Moment: die genossenschaftlich-demokratische Regelung der Konsumtion, die Sozialisierung der Konsumorganisation.

Der Gewerkschafter ist als Konsument vor allem an dem Gedeihen der Konsumgenossenschaften beteiligt. Ein Goldstrom von staunenswerter Breite und Tiefe fließt alljährlich in die Taschen der Kaufleute. „Wenn man,“ so schreibt Prof. Gide in seinen Prinzipien der Nationalökonomie, „den ganzen Tribut beziffern könnte, welcher von den Vermittlern beim Publikum eingehoben wird, so würde man darüber erschrecken.“ Eine wirklich mächtige Macht schlummert im Massenkonsum der Arbeiter. Aber diese Kraft muß in bestimmte Bahnen geleitet, sie muß organisiert sein, um wirklich goldene Früchte für die Massen tragen zu können. Jedes Zehnpennigstück muß so angewendet werden, daß sein Wert möglichst den Arbeitern wieder zugute kommt. Mit den Millionen und Abermillionen Nickel der Arbeiter bauen die heutigen Großhändler ihre Vasare und Paläste auf. Und so muß endlich jedem Arbeiter — denn diese Paläste sind recht handgreiflich feste Tatsachen — der Gedanke aufdämmern: Kann ich in Gemeinschaft mit meinen Mitmenschen nicht meine Nickel so ausgeben, daß mir und meinen Kameraden diese Paläste mit allen ihren Schätzen gehören? Und in der Tat bestift ja der Leipziger Plagwitzer Konsumverein bereits ein förmliches Warenhaus.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Konsumgenossenschaftsbewegung wird am besten ersichtlich aus dem riesenhaften Wachstum dieser Bewegung innerhalb des Zeitraums der letzten 13 Jahre. Die Zahl der Mitglieder der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung stieg von 1903 bis 1916 von 960 000 auf 2 600 000, der Zuwachs betrug also 173,7 Prozent. Erheblich stärker noch ist der Umsatz gewachsen, nämlich von 212 Millionen auf 742 Millionen Mark. Der Umsatzzuwachs betrug 530 Millionen Mark. Daraus ergibt sich, daß neben der Ausdehnung in die Breite auch ein erhebliches Wachstum in die Tiefe, nämlich in der Steigerung der Intensität der genossenschaftlichen Arbeit vorhanden ist. Das wird bezeugt durch die gewaltige Eigenproduktion, deren Wert von 21 Millionen Mark auf 142 Millionen hinaufgeschwunden. Ein gewaltiges Wachstum zeigen auch die zinsbar angelegten Kapitalien von 13 Millionen Mark auf 86 Millionen Mark. Hier kommt die erheblich gesteigerte Kapitalkraft der Konsum-

vereine zum Ausdruck. Der Warenbestand wuchs von 28 Millionen auf 84 Millionen Mark, der Wert des Grundbestandes von 29 Millionen auf 139 Millionen Mark. Die Reserven wuchsen von 8,9 Millionen auf 38,5 Millionen Mark. Interessant ist das Anwachsen der Spareinlagen von 7 Millionen auf 105 Millionen Mark, sie haben sich also in 13 Jahren verfünffacht. Eine eigene Bankabteilung vermittelt und regelt den Geldverkehr. Diese wenigen Vergleiche zeigen, daß die deutschen Konsumvereine eine wirtschaftliche Macht darstellen, die auch in einer großkapitalistisch orientierten Wirtschaftsordnung immer mehr in der Lage ist, die Konsumenteninteressen ihrer Mitglieder zu wahren.

Der organisierte Arbeiter kann nun nicht allein als Konsument, sondern auch als Produzent wirtschaftliche Vorteile aus den Konsumgenossenschaften ziehen. Die Genossenschaften haben sich umfassende produktive Betriebe angeschlossen. Als Produzent kann der Gewerkschafter die großen Genossenschaften zu Stützpunkten seiner gewerkschaftlichen Politik machen. Gerade der Zentralverband deutscher Konsumvereine ist dank den Bemühungen deutscher Gewerkschaftsführer ein systematischer Förderer der gewerkschaftlichen Bestrebungen geworden. Schon auf dem Genossenschaftstag 1904 wurde nach dem erst kürzlich verstorbenen Genossen v. Elm ein Lohn- und Arbeitstarif mit dem Bäckerverband abgeschlossen, in Stuttgart 1905 eine Vereinbarung mit dem Handlungsgehilfenverband, 1907 ein Tarif mit dem Verband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter.

Nach dem Jahrbuch des Zentralverbandes deutscher Konsumgenossenschaften bestehen eine Reihe von Tarifen mit deutschen Gewerkschaften. Auch ein eigenes Tarifamt ist bei dem Zentralverband deutscher Konsumvereine eingerichtet. Ihm obliegt es, die Durchführung der zwischen den Gewerkschaften und dem Zentralverband deutscher Konsumvereine vereinbarten Lohn- und Arbeitstarife zu überwachen, die Höhe der in den Tarifen vorgesehenen prozentualen Ortszuschläge einer Nachprüfung zu unterziehen, die Entscheidung zu fällen über alle Differenzen zwischen genossenschaftlichen Vereinigungen des Zentralverbandes und den von diesen beschäftigten Bäckern, Konditoren, Bäckereihilfsarbeitern, Lagerarbeitern, Markthelfern, Hausdienern, Kontorboten, Chauffeuren, Kutshern und Stallenten und ungelerten Arbeiterinnen, die aus der Auslegung und Anwendung der mit den Gewerkschaften vereinbarten Tarife entstehen und bei Veränderung von Tarifen mit Rat und Tat beizustehen. Auf die Tätigkeit des Tarifamts im einzelnen einzugehen, würde zu weit führen. Doch darf gesagt werden, daß die meisten Genossenschaften des Zentralverbandes sich der sozialen Verpflichtungen, die auf einer modernen Genossenschaft ruhen, bewußt sind. Für die große Buchdruckerei der Verlagsgesellschaft in Hamburg gilt der Tarif der Buchdrucker und auch unser Tarif, in Streitfällen entscheiden hier die für das Buchdruckgewerbe bestehenden Tarifinstanzen.

Die gewaltigen wirtschaftlichen Erschütterungen des Weltkrieges werden die Gewerkschaften stärker denn je auf die soziale Hilfe der Konsumgenossen-

schaften antreiben. Gerade nach dem Kriege werden starke Preistreiber des Zwischenhandels einsetzen, die nur die organisierte Macht eines großen Konsumvereins abwehren kann. Die wirtschaftlichen Lasten des Krieges machen es überdies zu einer Lebensfrage der Gewerkschaften, nach Möglichkeit ihren Unterhalt zu verbilligen. Und gerade hier harret der deutschen Gewerkschaft eine riesenhafte Aufgabe, denn erst der vierzehnte Teil der deutschen Arbeiterschaft ist den Konsumgenossenschaften angeschlossen; nur ihm kommt die Verbilligung des genossenschaftlichen Warenbezuges, abgesehen von der Rückvergütung, zugute. Die genossenschaftliche Werbetätigkeit unserer Kollegin Lodahl in unserem Kreise mitzuunterstützen, dürfte deshalb auch bei der Agitation für unseren Verband im Interesse unserer Mitglieder nur höchst angebracht sein.

M. Sch.

Die zwangsweise Einführung von Zentralküchen.

Offenbar werden die Schwierigkeiten, das deutsche Volk ausreichend zu ernähren, immer größer, und die Frage, welche Maßregeln zu ergreifen sind, um über den kommenden Winter hinwegzukommen, wird immer brennender. Besonders in den Städten und Industriebezirken haben sich in bezug auf die Ernährung der Bevölkerung geradezu himmelschreiende Zustände entwickelt. Während die ländliche Bevölkerung bei uns in Deutschland im allgemeinen noch leidlich versorgt ist, leiden große Schichten der städtischen Bevölkerung Mangel an den notwendigsten Lebensmitteln. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß hierdurch die Gesundheit und die Leistungsfähigkeit der großen Masse des Volkes aufs schwerste geschädigt wird.

Schon seit längerer Zeit haben mehrere Großstädte damit begonnen, Zentralküchen einzurichten, aus denen die unbemittelten Volksschichten und besonders die durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogenen Familien mit einem warmen Essen versorgt werden sollen. Diese Massenmahlzeiten, die in einigen Städten bereits einen großen Umfang angenommen haben und in anderen Städten in der Entstehung begriffen sind, tragen nicht mehr das für viele bedrückende Gefühl der Wohlthatigkeitseinrichtungen, wie es in den ersten Anfängen an verschiedenen Orten der Fall war. Im Laufe der Zeit ist allerdings auch die Lebensmittelversorgung in den bessergestellten Bevölkerungskreisen immer schwieriger geworden, und schon wird der Gedanke erörtert, ob es nicht

zweckmäßig sei, auch diese Kreise, natürlich gegen eine entsprechend höhere Zahlung, an den Massenmahlzeiten teilnehmen zu lassen oder vielleicht für sie besondere Zentralküchen zu errichten. Es handelt sich also darum, Küchen ins Leben zu rufen, die jeder in Anspruch nehmen darf, der es will. Darüber hinaus wird nun neuerdings gefordert, daß die Kriegsküchen aus einer Wohlthatigkeitseinrichtung für Kollektende zu einer Zwangseinrichtung für die Gesamtheit werde. Dieser Zwang ist allerdings nicht etwa als ein gesetzlicher Zwang gedacht, sondern er soll dadurch ausgeübt werden, daß die Gemeinden sämtliche Nahrungsmittel, die zur Herstellung warmer Speisen dienen, aufkaufen und in den Zentralküchen verwenden, so daß den privaten Haushaltungen die Möglichkeit genommen wird, warme Speisen zuzubereiten. Die Frage, ob es notwendig ist, die Gesamtheit des Volkes mit warmen Speisen zu versorgen, ist noch unentschieden. Die Notwendigkeit, die Unterschichten des Volkes aus den Zentralküchen zu speisen, wird von niemandem mehr bestritten. Es handelt sich nur noch darum, ob es ratsam ist, diese Kriegsküchen weiter auszugestalten und die Massenmahlzeit obligatorisch zu machen.

Der bekannte Volkswirtschaftler Richard Calwer hat kürzlich ein interessantes Buch herausgegeben, in dem er diese Streitfrage eingehend erörtert. Er kommt zu dem Ergebnis, daß nur die zwangsweise Durchführung der Massenmahlzeit in allen Städten mit mehr als 5000 Einwohnern die Möglichkeit gewähre, das deutsche Volk im kommenden Winter zu ernähren. Bei der zwangsweisen Massenmahlzeit würde es sich nach der Statistik um 1300 Städte mit ungefähr 32 Millionen Menschen handeln, das heißt also ungefähr die Hälfte der deutschen Bevölkerung würde von Zentralküchen aus mit warmen Speisen versorgt werden. Calwer stellt die Behauptung auf, daß es auf andere Weise nicht möglich sei, die Volksernährung zu gewährleisten, und er begründet diese Behauptung mit umfangreichen statistischen Aufmachungen und Berechnungen und durch eine kritische Beleuchtung des bisherigen Systems der Volksernährung und Lebensmittelverteilung. Er versucht nachzuweisen, daß in unserem Lande nicht genügend Nährstoffe erzeugt werden könnten und daß wir eine so geringe Zufuhr hätten, daß es nicht möglich sei, bei der bisherigen Verteilungs- und Ernährungsweise einem jedem Menschen auch nur das Mindestmaß von dem zu geben, was er zu seiner Ernährung notwendig habe.

Calwer sucht zahlenmäßig nachzuweisen, daß die auf den einzelnen Kopf der Bevölkerung fallenden Rationen an Nahrungsmitteln so winzig

und vielfach so wenig ergebnisreich seien, daß sie eine zweckmäßige Verwendung in einem kleinen Haushalt fast völlig ausschließen. Dieser Uebelstand wird noch dadurch verschlimmert, daß es für eine Hausfrau immer schwieriger werde, die Speisen zuzubereiten, da es ihr an den nötigen Zutaten fehle. Selbst in den Mittel- und Oberschichten wüchsen die Schwierigkeiten in der Herstellung nahrhafter Speisen von Tag zu Tag, und diese Schwierigkeiten würden unüberwindlich werden, wenn man die Bestandaufnahme, die allgemein verlangt werde, genau durchführen und wenn man der Hamsterei unerbittlich einen Riegel vorsetzen würde. Bei der Frage der Lebensmittelverteilung müsse auch noch der ungeheure Verlust an Zeit und der große Aufwand an Mühe in Betracht gezogen werden, der dadurch entstehe, daß die Hausfrauen stundenlang zubringen müßten, um Lebensmittel zu erwerben. Darum sei es das Richtige, und es werde schließlich nichts anderes übrig bleiben, als daß die Herstellung der warmen Speisen im einzelnen Haushalt allmählich aufhöre und daß die Ernährung der ganzen städtischen Bevölkerung von den Zentralküchen übernommen werde.

Calwer legt besonderes Gewicht darauf, daß durch die Einführung der zwangsweisen Massenmahlzeit die Einseitigkeit der Ernährung beseitigt und durch eine reiche Abwechslung der Speisen ersetzt werden könne. Er denkt nicht daran, daß alle Menschen in Deutschland an ein und demselben Tische ein und dasselbe essen sollen. Es handelt sich also nicht um eine sogenannte kommunistische Abfütterung, die als Schredgespenst noch immer in vielen Köpfen herumspukt, sondern jedem einzelnen Bedürfnisse soll entgegenkommen werden.

Gegen das System der zwangsweisen Massenmahlzeit werden erklärlicherweise von den verschiedensten Seiten aus Einwendungen erhoben. Es wird nicht so sehr die Massenmahlzeit an und für sich bekämpft, sondern vielmehr der Zwang, der damit verbunden ist. Der Zwang wird bezeichnet als ein unberechtigtes Eingreifen in die Familienverhältnisse und als eine unerhörte Einschränkung der freien Bedarfbestimmung. Dieser Einwurf geht offenbar von falschen Voraussetzungen aus und ist deswegen hinfällig. Gerade das neue System soll einer Uniformierung der Ernährung vorbeugen und eine Abwechslung in den Speisen herbeiführen, die im Interesse der Gesundheit und des Wohlbefindens der Bevölkerung mit Freuden zu begrüßen wäre. Es verfolgt rein wirtschaftliche Zwecke und hat mit den utopistischen Plänen früherer Zeiten nichts zu tun. Ein zweiter Einwurf bezieht sich auf die

Die Erfindung der Dampfmaschine.

Von E. H. Wolff-Friedenau.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Insofern Watt der erste war, der den Dampf wirklich als treibende, das heißt arbeitstreibende Kraft der Maschine antwandte und der Maschine eine diesem Zwecke entsprechende technische Ausgestaltung gab, ist er unzweifelhaft als der Erfinder der Dampfmaschine zu bezeichnen, wenn es freilich auch vor ihm schon Maschinen gab, wie die atmosphärische Maschine Newcomens, bei denen Dampf verwandt wurde. Aber bei diesen früheren Maschinenkonstruktionen spielte der Dampf nur die Rolle eines Hilfsmittels, nur dazu bestimmt, die Bedingungen für die Wirksamkeit einer anderen Kraft, des Luftdruckes, zu schaffen, der die eigentliche treibende und arbeitstreibende Kraft dieser Maschinen darstellte. Die Luftdruckmaschine aber hätte niemals zu einer solchen Stufe der technischen Entwicklung, Vollenbung und Leistungsfähigkeit geführt werden können, wie es bei der durch Watt genial vervollkommenen wirklichen Dampfmaschine der Fall war. Hierbei muß noch darauf hingewiesen werden, daß die vorstehend angeführten Erfindungen und Leistungen Watts durchaus noch nicht alles sind, was er für die Entwicklung des Maschinenbaues und der Technik überhaupt geschaffen hat, daß diese vielmehr nur seine Hauptarbeiten darstellen, durch welche er die Dampfmaschine vervollkommnete. Eine große Zahl anderer Erfindungen und Arbeiten stammen des

weiteren von ihm. Die bereits erwähnte Patentschrift Watts aus dem Jahre 1769, die seine Leistungen und Erfindungen bis zur einseitig wirkenden Dampfmaschine umfaßt, enthält außer den angeführten Erfindungen noch eine ganze Anzahl anderer wichtiger Verbesserungen, so eine Schutzkleidung des Dampfzylinders, die diesen gegen Wärmeverluste bzw. Abkühlung durch die Außenluft zu schützen bestimmt ist; sie sieht ferner bereits die Expansion des Dampfes vor, die allerdings erst später von anderen Technikern für die Konstruktion der Expansionsmaschine verwandt wurde; ebenfalls lenkt sie bereits die Aufmerksamkeit auf die Verwendung der Dampfmaschine zum Betriebe von Kraftzügen. Aus den späteren Jahren seiner Ingenieurthätigkeit stammen die Erfindung der Selbstaufwindung für die Kolbenstange, sowie eine Reihe von Verbesserungen der Kesselfeuerung, die vor allem dazu bestimmt waren, eine Verminderung der Rauchbildung herbeizuführen. Auch der Gedanke, die Heizfläche des Wasserkessels durch Einbau innerer, röhrenförmiger Feuerzüge zu vergrößern und dadurch die Leistungsfähigkeit der Maschine bei gleichbleibendem Umfange zu erhöhen, stammt von Watt und ist von ihm bereits im Jahre 1765 stiftiert worden, ein Gedanke, aus dem später die allerdings von anderer Seite gemachte Erfindung des Röhrenkessels hervorging. Ferner stammen von Watt das Manometer und das Wasserstandglas für den Kessel, das Barometer für den Kondensator und ebenso auch der automatische Hubzähler, den er, wie bereits erwähnt, selbst sehr praktisch anwandte, um bei dem von ihm an die Industriellen

vermieteten Dampfmaschinen die Dampf- und Kohlenersparnis zu konstatieren. Von ihm rührt aber auch die Erfindung und erste Anwendung des Indicators her, jenes wichtigen Meßinstrumentes zur Prüfung der Vorgänge im Dampfzylinder und zur Feststellung der Leistungsfähigkeit und des Wirkungsgrades der Maschine. Endlich stammt von Watt auch die hochwichtige Einführung und Festlegung des einheitlichen Maßes für die maschinelle Arbeitsleistung, nämlich der Pferdekraft. Diese bedeutsame technische Festlegung stammt aus dem Jahre 1784. Watt hatte von einem Brauerbesitzer in Witbread den Auftrag zur Aufstellung einer Dampfmaschine erhalten, die eine Wasserpumpe treiben sollte, welche bisher von einem Pferde getrieben wurde. Der Brauer machte sich zur Bedingung, daß die Dampfmaschine mindestens dieselbe Leistungsfähigkeit aufweisen müsse wie das Pferd, worauf sich Watt gern einließ. Dem Brauer lag aber daran, bei dem Geschäft noch etwas mehr herauszuschlagen, als vereinbart war, und zu dem ausbedungenen Preise wenn möglich eine Maschine zu erhalten, die noch leistungsfähiger als der bis dahin verwandte Göpelgaul war. Um das zu erreichen, ließ er sein allerstärkstes Pferd acht Stunden hindurch an dem Pumpwerk arbeiten, indem er es zugleich mit der Peitsche zu unablässiger größter Anstrengung antrieb. Auf diese Weise erzielte das Pferd tatsächlich eine ganz bedeutend größere Arbeitsleistung, als im normalen Betriebe, und förderte während der acht Stunden rund 200000 Kilogramm Wasser aus der Tiefe von einem Meter an die Oberfläche. Auf die Sekunde kam mithin eine Arbeitsleistung von

finanzielle Seite der Frage. Es wird nämlich behauptet, eine Zentralküche sei gar nicht in der Lage, die Speisen billiger und besser zu liefern, als dies die einzelnen Küchen vermöchten, eher sei das Gegenteil der Fall. Die Zentralküche arbeite mit bezahlten Arbeitskräften, während die Hausfrauen unbezahlte Arbeiten liefern. Die Einrichtung der Zentralküchen verschlinge ungeheure Geldsummen und sei nach dem Kriege wertlos geworden, während die zahlreichen einzelnen Küchen unbenutzt daliegen. Es sei auch keine nennenswerte Ersparnis an Heizmaterial in einem Massenbetriebe gegenüber den kleinen Betrieben zu erzielen, da die Kohlerde in den kleinen Wohnungen im Winter gleichzeitig die Erwärmung der Wohnung besorgten. Im Sommer kann man durch Benutzung der Kochflur viel Heizmaterial und Arbeit sparen. Schließlich sei es ein Irrtum, anzunehmen, daß bei den Zentralküchen sparsamer gewirtschaftet werden könne, als in dem Einzelhaushalt, da sich eine genaue Ueberwachung und Organisation der einzelnen Küchen nicht durchführen lasse.

Wie weit diese Behauptungen zutreffen, kann erst die Erfahrung lehren. Hier soll diese Frage unentschieden bleiben, auch kommt es im wesentlichen gar nicht auf die größeren und geringeren Kosten an, die dadurch verursacht werden, sondern der springende Punkt bei der Frage besteht darin, ob Calver in Wirklichkeit mit seiner Berechnung recht hat, das heißt, ob es eine Tatsache ist, daß ohne Einführung der zwangsweisen Massenpeisung die Ernährung des deutschen Volkes nicht durchgeführt werden kann. Wenn diese Behauptung richtig ist, und es wäre wünschenswert, daß sie von den verschiedensten Seiten aus nachgeprüft würde, so müssen alle anderen Bedenken jeelischer und wirtschaftlicher Art zurücktreten, und es muß die obligatorische Massenpeisung allen Hindernissen zum Trotz mit möglichster Beschleunigung ein- und durchgeführt werden.

Anmerkung der Redaktion: Wir bringen diesen Artikel, der eine jetzt recht brennende Frage behandelt, mit dem Wunsche, daß unsere Kollegen und Kolleginnen, die selbst Erfahrungen gesammelt haben, einmal ihre Ansicht dazu aussprechen. Noch ist die Aufnahme der gebotenen Hilfe eine sehr verschieden bewertete, was der eine Teil als vorzüglich rühmt, haben andere wieder stark verurteilt. Sicherlich ist kein Problem so schwer zu lösen, als das der gemeinsamen Versorgung mit warmem Essen. — Wir dürfen aber bei aller Kritik nicht vergessen, daß alle unsere Krieger draußen nun schon mehr als zwei Jahre aus „einem Topf“ essen müssen — und das sollten wir nicht auch können? —

Ueber die Bedeutung der Gerste als Volksnahrungsmittel.

Von

Sanitätsrat Oberstabsarzt Dr. Georg Bonne.

Bei den Beratungen und Erlassen über die Volksernährung ist fast immer nur von Weizen und Roggen die Rede. Von der Gerste eigentlich nur so nebenher im Zusammenhange mit der Herstellung von Gries und Graupen, aber mehr in einer Form, als ob diese beiden Nahrungsmittel Luxusartikel wären, die für die Volksernährung erstlich nicht in Betracht kämen. Vorzugsweise verbindet sich mit dem Begriff Gerste der Begriff „Bier“. Es erweckt den Eindruck, als ob es so wohl den regierenden Kreisen, insbesondere der Reichsgetreidestelle, aber auch den großen Volksmassen völlig unbekannt wäre, daß man Gerste außer zu Schweinesutter und Bier auch noch in hervorragendem Maße zur Volksernährung benutzen könne. Es scheint im übrigen Deutschland so gut wie unbekannt zu sein, daß die Urkrast der bänischen und schleswig-holsteinischen Landbevölkerung zu einem großen Teile beruht auf dem reichlichen Genuß von Gerstenbrot, Gerstengrüße, Gerstengraupen und Gerstengries.

Vergleichen wir den Nährgehalt der Gerste mit den übrigen Nahrungs- und Futtermitteln, so sehen wir, daß die Gerste in keiner Weise den besten übrigen Nahrungsmitteln nachsteht, daß sie sich vielmehr auszeichnet durch einen hohen Gehalt an Eiweiß bildender Substanz, sowie an dem für unseren Körper so überaus wichtigen Kalk und Phosphor.

Um so verwunderlicher ist es in dieser großen, heiligen, schweren und bittersten Zeit für Deutschland, daß noch immer 42 000 Zentner Gerste täglich zu Bier gebraut werden! England wird sein teuffischer Plan, unser deutsches Volk, seinen Nebenbuhler im Handel, durch Hunger zu vernichten, niemals gelingen. Aber wer wollte heutzutage leugnen, daß Fleisch und Brot zurzeit bei uns knapp ist! An tausenden von Tieren pocht in den großen Städten die Not. Die 42 000 Zentner Gerste, die wir tagtäglich zu Bier verbrauchen, sind 4 200 000 Pfund. Viel mehr als ein halbes Pfund Gerste kann ein starker Mann pro Tag nicht verzehren. Wir würden also mit 4 200 000 Pfund Gerste gleich 2 100 000 Kilogramm mit Leichtigkeit mindestens 10 000 000 gleich zehn Millionen unseres deutschen Volkes vollaus sättigen können — das sind gerade diejenigen, die jetzt Not leiden.

230 Gramm Gerste ergeben einen Liter Bier, dessen Nährwert nach dem Urteil unserer Physiologen gleich einer Messerspitze voll Mehl

ist — 220 Gramm Brotgetreide aber ist die Brotration die jeder täglich haben sollte. Hoffentlich werden diese 220 Gramm Gerste täglich für zehn Millionen Deutsche, Männer, Frauen und Kinder, nun endlich im 22. Kriegsmonat der Volksernährung überwiesen, anstatt weiterhin zum Gewinn Einzelner und zur Befriedigung einer alten, den meisten schädlichen Gewohnheit zu Bier gebraut zu werden!

Zusammenstellung des Nährwertgehaltes verschiedener Nahrungsmittel.

	Wasser	Stärke	Fett	Kalk	Phosphor	Protein
Rollke, Blüte getrocknet	162	19,6	50,8	19,2	20,4	6,5
Weißke, Blüte getrocknet	166	23,5	60,0	12,6	18,8	5,9
Bastardke, getrocknet	162	24,3	39,8	11,0	13,5	5,0
Infantenke, getrocknet	167	20,5	50,7	11,8	16,0	3,3
Bunckee, getrocknet	167	20,3	53,9	13,3	30,0	2,4
Rollke, Blüte, frisch	800	5,0	13,7	4,4	4,8	1,5
Rollke, vor der Blüte frisch	840	5,6	14,5	5,0	4,2	1,2
Weißke, frisch	810	5,3	12,6	2,7	3,4	1,4
Bastardke, frisch	818	5,2	8,6	2,4	3,1	1,2
Infantenke, frisch	810	3,7	11,7	2,7	3,7	0,7
Grünkraut, frisch	850	5,1	10,2	4,0	2,7	0,5
Kartoffel	760	3,3	9,4	6,0	0,3	0,4
Futterrübe	900	1,4	6,3	3,0	0,3	0,4
Milch	850	2,1	8,0	2,9	1,0	0,4
Erbsen, Weißerbsen	900	1,8	6,3	3,0	0,3	0,3
Erbsenbrot	800	3,3	9,7	6,0	0,3	0,3
Zuckererbsen	780	1,6	5,1	2,5	0,5	0,5
Wesftrant	890	2,5	15,8	6,2	2,9	0,7
Gerstenmehl	189	16,1	19,9	5,8	0,6	2,6
Weizenmehl	187	18,8	5,3	1,5	0,8	0,4
Roggenmehl	143	16,8	16,5	6,5	0,3	1,5
Maismehl	140	16,0	6,0	1,8	0,4	0,9
Sommerweizen	144	20,5	18,2	5,5	0,4	2,2
Winterweizen	145	20,7	17,0	5,4	0,6	2,1
Wintergerste	144	16,1	17,1	6,2	0,2	2,1
Winterroggen	144	17,6	18,0	5,7	0,4	2,0
Solter	144	18,3	27,1	4,5	1,1	1,9
Sommergerste	145	16,0	22,3	6,6	0,6	2,0
Stefe	140	20,7	29,6	3,3	0,2	3,0
Malz	143	16,1	13,0	3,6	0,3	2,1
Buchweizen	141	14,6	12,0	2,7	0,5	1,6
Gries	141	36,0	23,4	12,3	1,1	2,0
Gerstengraupen	144	40,3	30,6	13,0	1,4	2,3
Ruhmilch	875	5,0	7,3	1,6	1,5	0,2
Schafmilch	850	11,0	8,4	1,8	2,5	2,9
Röhre	450	45,3	67,4	5,6	17,9	0,2
Schweineblut	800	30,0	7,0	1,5	0,1	0,1
Häufelweizen	775	36,5	12,6	5,2	0,2	0,3
Rohfleisch	780	35,0	12,0	4,2	0,2	0,2
Schweinefleisch	740	34,5	10,5	4,0	0,9	0,5
Eier	675	22,0	62,0	1,5	53,7	1,0

Rundschau.

Der Transportarbeiterverband im Jahre 1915. Mit der Dauer des Krieges vergrößern sich auch die Schwierigkeiten für die Tätigkeit der Gewerkschaften. Der Transportarbeiterverband hatte zwar im Jahre 1915 noch immer 16 219 Reaufnahmen erzielen können. Diesem Zuwachs steht aber ein Verlust von 67 624 Mitglidern gegenüber,

etwa 70 Kilogramm, was ein volles Drittel mehr als die Normaleistung eines Pferdes ist. Der Brauer stellte also Watt die Behingung, daß die Maschine eine Mindestleistung von 70 Kilogramm pro Sekunde haben müsse. Watt ging nicht nur auf diese Behingung ein, sondern erhöhte sogar, um ein rundes Maß zu erhalten, mit dem sich leichter rechnen ließ, die Leistungsfähigkeit der Maschine freiwillig auf ein Maß von 75 Kilogramm pro Sekunde. Dieses Arbeitsmaß, also die Leistung, 75 Kilogramm pro Sekunde um einen Meter zu heben, nannte Watt seitdem Pferdestärke und schuf damit das bis auf den heutigen Tag allgemein gültige Einheitsmaß der maschinellen Arbeitsleistung.

Watt erlebte den Siegeszug seiner Erfindungen durch die gesamte Kulturwelt noch lange Jahre hindurch, und nachdem er sich im Jahre 1800, in welchem sein Patent erlosch und zugleich auch sein Gesellschaftsvertrag mit seinem Kompagnon Boulton ablief, von dem geschäftlichen Leben zurückzog, waren ihm noch nahezu zwei Jahrzehnte der wohlverdienten Ruhe beschieden, die er mannigfachen technischen und wissenschaftlichen Beschäftigungen widmete und die ihm die Anerkennung, die ihm die gesamte Kulturwelt für seine Schöpfungen entgegenbrachte, verschönte. Er erlebte noch die erste Anwendung der Dampfmaschine in der Form der Lokomotive, erlebte noch die ersten Dampfisenbahnen und ahnte, daß damit abermals eine neue Epoche in der Entwicklung der Menschheit anbrach, die ebenfalls auf seinen technischen Schöpfungen beruhte. — Hatte er doch, wie bereits erwähnt, selbst schon die Verwendung seiner

Dampfmaschine für den Betrieb von Wagenfahrzeugen im Auge gehabt und diese Idee sogar schon in seine Patentschrift vom Jahre 1769 miteinbezogen. Walter Scott, der Nationaldichter des englischen Volkes, der in den letzten Lebensjahren Watts viel in dessen Hause verkehrte, gibt seine Eindrücke über die Person des genialen Erfinders in folgenden Worten wieder: „Dieser gewaltige Beherrscher der Elemente, der Zeit und Raum verlorzt, dieser Zauberer, dessen Maschinen einen Befehl in der Welt hervorgerufen, von dem wir, bei seiner ganz ungewöhnlichen Wirkung, allem Anscheine nach erst den Anfang erleben, dieser Mann war nicht nur ein hervorragend gründlicher Gelehrter mit der fruchtbarsten Kombinationsgabe für die Verwertung von Kräften und die Benutzung von Zahlenwerten, die sich auf praktische Anwendung beziehen, sondern auch einer der besten und liebenswürdigsten Menschen. Der lebhafteste, freundlichste und wohlwollende alte Herr schenkte jeder an ihn gerichteten Frage seine volle Aufmerksamkeit und stand mit seiner Kunst jedem zur Verfügung.“ Ein schönes Wort aus Dichtermünde für den Mann der strengen und nüchternen Wissenschaft und Technik. Am 25. August 1819, im 55. Lebensjahre, starb Watt zu Heathfield in der Grafschaft Staffordshire. Das englische Volk ehrte den großen Toten, indem es ihm in der Westminster-Abtei, der Ruhmeshalle der englischen Nation, ein Denkmal setzen ließ, das folgende Inschrift erhielt: „Nicht um einen Namen zu verewigen, der dauern wird, so lange die Künste des Friedens währen, sondern um zu zeigen, daß die Menschen diejenigen zu ehren wissen, welche ihres

Dankes würdig sind, haben der König, die Minister, viele edle und andere Bürger des Königreiches dieses Denkmal errichtet für James Watt, der seine frühzeitig an wissenschaftlichen Arbeiten und Unterfangungen geschärfte Geisteskräfte zur Vervollkommnung der Dampfmaschine anwandte und damit die Hilfsquellen seines Landes und die Kraft der Menschheit vermehrte, sich selbst aber einen Platz unter den berühmtesten Gelehrten und bedeutendsten Wohltätern der Menschheit erwarb.“

Seit Watt haben die Techniker, Ingenieure und Gelehrten weitergebaut, ist die Dampfmaschine noch ungleich vollkommener und leistungsfähiger ausgestaltet worden. Aber wenn auch die heutigen Dampfmaschinen die Watt'schen Maschinen um so viel übertreffen, wie diese selbst ihre früheren Vorgänger übertrafen, so sind doch nahezu alle technischen Konstruktionen und Organe, die Watt geschaffen hat, auch in der heutigen Dampfmaschine noch erhalten, wenn freilich auch in vielfach veränderter und verbesserter Form. Es ist weitergebaut auf seinen Leistungen, aber der Ruhm, für den stolzen und nahezu vollkommenen Bau, den die heutige hochentwickelte Dampfmaschine darstellt, die Grundlage geschaffen zu haben, gebührt für immer James Watt, mit dessen Namen die Entdeckung der Dampfmaschine, die Entwicklung des modernen Maschinenbaues überhaupt und damit der Beginn der wichtigsten Entwicklungsperiode der Technik für ewig untrennbar verbunden sein wird.

von denen sich wiederum 43 574 Mann zum Militärdienst abgemeldet haben. Am Schlusse des Jahres 1915 verblieben rund 72 000 Mitglieder im Verbands. Die Gesamteinnahmen des Verbandes bezifferten sich auf 2 458 293 Mk. Einige Verwaltungsstellen hatten unter der Kriegsnot besonders zu leiden, sie bedürften eines Zuschusses von der Hauptkassa in Höhe von insgesamt 120 389 Mark. Dennoch stieg das Barvermögen des Verbandes um 214 307 Mk. auf 1 720 986 Mk. Außerdem ist noch ein Notstandsfonds in Höhe von 26 549 Mk. vorhanden. Die Einnahmen dieses Fonds beliefen sich im Jahre 1915 auf 229 439 Mk. Es sind dies freiwillige Ertragsbeiträge der Mitglieder für notleidende Kriegerfamilien. Für Kriegerfamilien wurden aus dem Fonds 202 890 Mark ausgegeben. Die zu Beginn des Krieges aufgehobene Unterstützung in Krankheits- und Sterbefällen ist im Jahre 1915 wieder teilweise eingeführt worden. Die verhältnismäßig günstige Entwicklung der Verbandssinnahmen gestattete die Ausführung dieser Maßnahme. Die Gesamtsumme aller im Jahre 1915 vom Transportarbeiterverband gezahlten Unterstützungen belief sich auf 961 080 Mk. Die größere Hälfte davon und zwar 514 941 Mk. diente zur Unterstützung der Kriegerfamilien in besonderen Notfällen. Die Unterstützung in Todesfällen wird auch an Witwen der auf dem Schlachtfelde gefallenen Mitglieder gezahlt; die dafür aufgewendete Summe belief sich auf 112 019 Mk. Dagegen wurden für Streiks- und Gemäßregelungs-Unterstützungen nur ganz geringe Summen ausgegeben. Die Erfolge des Verbandes bei Lohnbewegungen stehen dagegen im umgekehrten Verhältnis zu den Ausgaben für Streiks. Die gesamte, durch den Verband für seine Mitglieder im Jahre 1915 erzielte Lohnerhöhung ergibt die Summe von 10 641 362 Mk. Das war das finanzielle Ergebnis für 94 401 Personen bei 664 Lohnbewegungen in 4 465 Betrieben. Nur in 21 Betrieben mit 189 Beschäftigten kam es zum Streik. Zum erstenmal, seit der Verband eine Lohnbewegungsstatistik führt, also seit 20 Jahren, ist die Tatsache zu verzeichnen, daß alle Angriffs- und Abwehrbewegungen ganz oder teilweise erfolgreich für die Beteiligten beendet wurden, so daß kein Mißerfolg zu verzeichnen ist. Die Erfolge bei den Bewegungen erstrecken sich außerdem auf Verfürzung der Arbeitszeit, für 1006 Beteiligte 4295 Stunden wöchentlich, ferner auf Bezahlung der Ueberstunden, höhere Bezahlung der Sonn- und Festtags- und der Nachtarbeit, sowie Gewährung von Ferien. Die früher abgeschlossenen Tarife wurden fast ausnahmslos nach gegenseitiger Verständigung aufrechterhalten, zum Teil erneuert und für die Arbeiter verbessert. Neue Abschlüsse von Tarifen erfolgten nur in 83 Betrieben.

Die Arbeitsvermittlungstätigkeit des Verbandes konnte keine so umfangreiche wie in Friedenszeiten sein, weil die Bewerber um freie Arbeitsstellen vielfach fehlten. So konnten von den in den 25 Arbeitsnachweisen des Verbandes gemeldeten 46 812 freien Stellen nur 32 074 besetzt werden. Verbandsmitglieder waren überhaupt nur 22 097 arbeitslos gemeldet, gegen 59 925 im Jahre 1914.

In der sozialpolitischen Tätigkeit der Organisation nahm die Arbeitslosenfürsorge und die Fürsorge für die Kriegsteilnehmer, besonders für die Kriegsbeschädigten, einen breiten Raum ein. Mit einer ganzen Reihe von Unternehmervereinigungen gelang es der Verbandsleitung, Beiträge abzuschließen, auf Grund deren die Arbeitsbedingungen der aus dem Kriege zurückkehrenden Kollegen geregelt werden. So ist heute schon für die Zeit nach dem Friedensschluß vorgesorgt, inmißlicher Wunsch ist nur, daß die Stunde recht bald eintreten möge.

Beschäftigung und Entlohnung der Arbeiterinnen in der ober-schlesischen Berg- und Hüttenindustrie. In der schweren Berg- und Hüttenindustrie Ober-schlesiens wurden von jeher viele Arbeiterinnen beschäftigt. Von 1892, die im Friedensjahre 1913 auf preussischen Bergwerken tätig waren, entfielen 8502 auf Ober-schlesien. Die hochseidende ober-schlesische Geldarbeitskraft hat immer die billige Arbeitskraft zu schätzen gewußt. In den letzten Jahren vor dem Kriege machte sich aber immerhin eine Abnahme der auf Bergwerken beschäftigten Frauen bemerkbar, und wäre es nicht zum Kriege gekommen, würde dort die Frauenbeschäftigung ganz aufgehört haben, denn nach der letzten Novelle zur Gewerbeordnung durften ab 1. Januar 1915 keine Arbeiterinnen mehr auf Bergwerken beschäftigt werden. Bei Kriegsbeginn wurde nicht nur diese Schutzbestimmung, sondern auch das Verbot der Nachtarbeit aufgehoben, so daß jetzt auch Frauen und Mädchen zur Nacht-

arbeit herangezogen werden. Durch die Einberufungen zum Kriegsdienst entstand starker Arbeitermangel, so daß die Frauen und Mädchen sehr begehrt als Ersatzarbeitskräfte wurden. Die Teuerung und die dadurch veranlaßte Notlage hat viele Frauen, die noch nie auf Berg- und Hüttenwerken beschäftigt waren, bewogen, diese schwere Arbeit aufzunehmen, so daß schon 1915 eine sehr starke Zunahme der beschäftigten Arbeiterinnen festzustellen war, wie sich aus dem Bericht des Berg- und Hüttenmännischen Vereins ergibt.

Die Zahl der beschäftigten Arbeiterinnen hat sich um 61 Prozent im Jahre 1915 gegenüber 1913 erhöht und dürfte sich 1916 aus begründeten Gründen noch weiter gesteigert haben. Der Lohn ist, ausgenommen die Verfeinerungsbetriebe, wo sich ein Lohnrückgang bemerkbar macht, gestiegen. Die Steigerung ist aber nur gering und entspricht in den wenigsten Fällen der geleisteten und geforderten Arbeit, vor allem aber auch nicht den Teuerungsvhältnissen. Viele Frauen füllen die Stelle eines Mannes voll aus, aber die Bezahlung ist viel geringer. Das kann mit nichts gerechtfertigt werden. Selbst bei Affordbarkeit ist der Affordats für dasselbe Stück geleistete Arbeit recht oft bis 50 Prozent geringer als bei den Männern.

Besonders übel ist es um die Kriegerfrauen bestellt. Sie müssen nach beendeter, schwerer und zumeist zehnstündiger Arbeitszeit ihre Hausarbeit verrichten. Es wird Mitternacht, bis die vor Ermüdung zitternde Frau zur Ruhe kommt, und doch muß sie am nächsten Tage, sofern sie zur Tagesarbeit muß, zwischen 4 und 5 Uhr früh aufstehen, um die letzten Vorbereitungen zu treffen und rechtzeitig an der Arbeitsstelle zu sein. Die Nachtarbeit ist noch aufreibender, weil die Frauen am Tage nur wenig zur Ruhe kommen. Die Kriegerfrauen werden nun wohl nach eingetretenem Frieden wieder zu ihrer häuslichen Arbeit zurückkehren. Aber es muß dann auch zugleich verlangt werden, daß die früheren Schutzbestimmungen nicht nur wieder in Gültigkeit gesetzt, sondern noch bedeutend verbessert werden, und zwar derart, daß die Frauenarbeit allgemein auf Berg- und Hüttenwerken unterbleibt, denn dort wird Kraft und Gesundheit ermüdet, und nichts kann ein Volk mehr schädigen, als ungenügender Schutz seiner Mütter. Im Namen der Mütter des Volkes und der kommenden Geschlechter muß darum verlangt werden, daß nach Kriegsbeendigung der Beschäftigung von Frauen und Mädchen auf Berg- und Hüttenwerken ein Ziel gesetzt wird.

Kriegsrente und Lohnfürzung. Die Fälle mehren sich, in denen Kriegsbeschädigten, die im eigenen oder im fremden Beruf wieder zu arbeiten beginnen, die Rente auf den Lohn angerechnet wird. Die „Metallarbeiter-Zeitung“ berichtet z. B. über einige Versuche von Unternehmern, die Rente auf das Einkommen anzurechnen. Eine größere süddeutsche Straßenbahngesellschaft machte bei ihren Angestellten den Versuch der Lohnfürzung auf Grund ihrer Arbeitsordnung. Eine Stadtgemeinde Süddeutschlands sucht eine vor dem Krieg mit 1400 Mk. bezahlte Stelle jetzt mit 60 Mk. monatlichem Gehalt an den Mann zu bringen, und da die Rente eines Gemeinen zu gering ist, um den Unterschied auszugleichen, so verschachtelte sie die Stelle an einen kriegsbeschädigten Unteroffizier, der eine etwas höhere Rente hat. Ein größerer Betrieb der Metallindustrie in der badischen Bodenseegegend setzt einfach für Kriegsbeschädigte vorneher — ohne auf die Leistungsfähigkeit Bezug zu nehmen — geringere Löhne und Affordats an, „da diese ja Rente beziehen“.

Wie anerkannt werden muß, haben sich die Generalkommandos, denen von solchen Lohnbrüderereien beschwerdeführend Mitteilung gemacht wurde, überall mißbilligend darüber ausgesprochen und ihre Mithilfe bei der Bekämpfung dieses Uebelstandes in Aussicht gestellt. Interessant ist in dem Antwortschreiben des Generalkommandos für das XIV. Armeekorps (Baden) folgender Satz: „Die Befürchtung, daß die Unternehmer, um der Angelegenheit aus dem Wege zu gehen, keine Beschäftigung für Kriegsbeschädigte haben könnten, wird hier nicht geteilt. Nach den hier gemachten Erfahrungen ist die Nachfrage nach Arbeitskräften immer noch erheblich größer als das Angebot. Auch müßte ein Unternehmer, der die ihm angebotene Beschäftigung von Kriegsbeschädigten ohne stichhaltigen Grund ablehnt, sich entsprechender Gegenmaßregeln des Generalkommandos gewärtig halten.“

Daraus geht hervor, daß die meisten Unternehmer infolge Mangels an Arbeitskräften sich der Kriegsbeschädigten noch erinnern und ihnen auch ihre Leistungen voll bezahlen, zumal sie be-

fürchten müssen, daß ihnen selbst diese Arbeitskräfte noch entzogen werden. Die Lohnbrüderereien werden aber sofort bei Eintritt eines stärkeren Angebots von Arbeitskräften in vermehrtem Maße versucht werden, und da mit Beendigung des Krieges die Befugnis der Generalkommandos zum Einschreiten aufhört, ist der Willkür der Unternehmer freie Bahn gegeben. Es bleibt dann nur der Weg offen, daß die Gewerkschaften gegen die Anrechnung der Renten auf die Löhne einschreiten und auf der auch behördlicherseits anerkannten Forderung aussharren, daß die wirklichen Leistungen des Kriegsbeschädigten für dessen Entlohnung maßgebend sein dürfen. Je größer die Macht der Gewerkschaft, desto größer wird auch ihr Einfluß auf die Entlohnung der Kriegsbeschädigten sein. Daß diese nicht zu Lohnbrüderern werden, daran haben auch die gesunden Arbeiter ein starkes Interesse. Ihnen sollte daher die gewerkschaftliche Organisation ebenfalls nicht gleichgültig sein.

IK. Kriegsfürsorge der G. G. G. Die Großeinkaufsgesellschaft hat seit Beginn des Weltkrieges sowohl für die zum Heeresdienst eingezogenen Angestellten und Arbeiter wie auch für deren Familien Fürsorgeeinrichtungen verschiedener Art geschaffen. Die zum Heeresdienst Einberufenen erhalten zunächst für eine bestimmte Zeit den vollen Lohn fortbezahlt, und zwar Ledige für zwei Wochen, Verheiratete für vier Wochen. Als dann erhalten die Familien halbmonatlich einen Zuschuß zur öffentlichen Familienversorgung, der vom 1. Oktober ab wiederum erhöht wurde, und zwar für die Ehefrau auf 27 Mk. und für jedes Kind unter 15 Jahren auf 10 Mk. per Monat. Die Kriegsteilnehmer sind bei der Versicherungskasse der Volkspflege versichert, und zwar Ledige mit drei Anteilen und Verheiratete mit sechs Anteilen à 5 Mk. Ferner wird, soweit möglich, die Krankenversicherung der Einberufenen fortgesetzt, wofür die Gesellschaft die Beiträge zahlt. Die Eingezogenen erhalten regelmäßig die „Konsumgenossenschaftliche Rundschau“ und das „Volkblatt“ zugesandt, sowie wöchentlich Liebesgaben verschiedener Art. Die zu Beginn des Krieges auf einige Zeit arbeitslos gewordenen Tabakarbeiter erhielten einen Zuschuß zu der Verbandsunterstützung. An die öffentlichen Fürsorgestellen (Kriegshilfe, Rotes Kreuz usw.) wurden namhafte Beiträge abgeführt. Insgesamt wurden in den ersten zwei vollen Kriegsjahren (vom 1. August 1914 bis zum 1. August 1916) aufgewendet 726 891 Mark, die sich wie folgt zusammensetzen:

Lohnfortzahlung an Einberufene . . .	101 202 Mk.
Familienunterstützung	411 681 "
Versicherung bei der Volkspflege . . .	21 300 "
Krankenversicherung	21 739 "
Liebesgaben	94 721 "
Arbeitslosenunterstützung an Tabakarbeiter	8 946 "
Öffentliche Fürsorge	67 302 "
	726 891 Mk.

Hierzu wurden in den ersten Kriegsjahren von den in Arbeit verbliebenen Angestellten und Arbeitern durch freiwillige Beiträge 45 612 Mk. gesammelt, so daß aus den Mitteln der Gesellschaft 681 279 Mk. ausgeschossen wurden.

Ehren- Tafel

für unsere im Felde gefallenen Kollegen.

Am 9. September hat unser lieber Kollege

Johannes Müller

den Heldentod erlitten. Kollege Müller war Unteroffizier im 118. Inf. Reg. und war Inhaber des eisernen Kreuzes.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
Die Bahlfelle Darmstadt.

Als weiteres Opfer des Völkerringens fiel auf dem westlichen Kriegsschauplatz unser lieber Kollege der Einleger

Karl Zuber

aus Wiesbaden im Alter von 28 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
Die Bahlfelle Frankfurt a. M.